

Dr. Pomer

Zum 400. Todestag des Reformators Johannes Bugenhagen

von Robert Stupperich, Münster

Wer Lukas Cranachs große Altarbilder in den Stadtkirchen von Wittenberg und Dessau oder das von demselben Maler stammende Meienburg-Epitaph in Nordhausen näher betrachtet, wird immer wieder von den feinen Porträts des meist unmittelbar neben Luther abgebildeten Wittenberger Stadtpfarrers und Professors Dr. Johannes Bugenhagen angezogen. Bei der Beschreibung des Wittenberger Altars, dessen rechter Flügel den Stadtpfarrer im Beichtstuhl zeigt, stellt Oskar Thulin mit vollem Recht fest: „Ein Meisterwerk Cranachscher Bildniskunst ist der Bugenhagenkopf.“ (Die Cranachaltäre der Reformationszeit. Berlin o. J. [1955] S. 22). Wir sehen hier einen stattlichen Mann mit offenem Blick, tatkräftig, wirklichkeitsnah, mit einem gütigen Zug um den Mund. Vergleichen wir sein Gesicht mit dem Luthers, so fällt uns auf, daß das Auge nicht so scharf, das Kinn weniger energisch, die Gesichtszüge nicht so bestimmt und ausgeprägt sind; aber andererseits zeigt dieses Antlitz doch Festigkeit, Überzeugungsstreue und die schwerere niederdeutsche Art. Gehen wir von diesem Bilde aus, so wollen wir wiederholen, was des öfteren schon gesagt ist, daß man zu diesem Prediger und Beichtvater wohl Vertrauen haben möchte. Die Wittenberger Gemeinde hing ihm durch 35 Jahre hindurch in Treue an, die er ebenso mit Treue erwiderte. An Freunden mangelte es ihm nicht. Sein gerader Charakter ist von allen seinen Kollegen und Freunden geschätzt worden, seiner Autorität beugten sich alle widerspruchslos. Niemand von Luthers Mitarbeitern hat dem Reformator persönlich so nahegestanden. Als vertrauter Freund war er sein Brautwerber und Taufpate seines Hänsichen. Seinen Dr. Pomer(anus) mochte Luther nicht missen, der ihm in den schwersten Anfechtungen mit seinem Zuspruch beistand. Während seiner oft lange währenden Abwesenheit von Wittenberg übernahm Luther seinen Dienst und nannte sich scherzhaft seinen „Lückenbüßer“. Dieser aber, der an Königs- und Fürstenhöfen ebenso wie bei hansischen

Kaufherren aus- und einging, war doch nirgends so heimisch wie in Wittenberg. Mochte er anderwärts monate- und jahrelang im Dienste der Reformation der Kirche wirken, sein Herz gehörte Wittenberg, wo er lehrend, erziehend, leitend die neue Zeit heraufzuführen half.

Die Nachrichten über Bugenhagens Frühzeit fließen spärlich. Die Chronisten dieser Zeit wissen von ihm nicht viel zu berichten. Mehr schon wußte Melanchthon aus langjährigem unmittelbarem Verkehr zu berichten. Als er für Bugenhagen die Gedächtnisrede niederschrieb, konnte er manche Nachrichten aus der frühen Zeit in seine Darstellung einfließen lassen (vgl. CR XII, 295—307).

Bugenhagen entstammt einer „ratsfähigen“ Familie aus dem Städtchen Wollin. Dort war er am 24. 6. 1485 geboren. Es bleibt ungeklärt, ob ihn seine Eltern schon für den geistlichen Stand bestimmt hatten. Jedenfalls gaben sie ihm eine gute Erziehung und ließen ihn mit 15 Jahren die Heimatuniversität Greifswald beziehen. Für Bugenhagen war es ein Glück, daß in dieser Zeit gerade der berühmte westfälische Humanist Hermann von dem Busche (Buschius) nach Greifswald kam und der Jugend einen neuen Antrieb zum Studium des klassischen Altertums und neue Begeisterung für die humanistischen Ideale vermittelte. Bugenhagen wird es selbst so empfunden haben, wie es Melanchthon in seiner Gedenkrede ausdrückt: Der Jugend kündete sich eine neue Zeit gleich einer neuen Morgenröte an, und begierig ging sie darauf ein. Man las die klassischen Autoren und dichtete. Hermann v. d. Busche hielt es zwar selbst nicht allzulange in Greifswald aus. Durch ihn hat aber Bugenhagen sich auf die Domschule in Münster und ihren ausgezeichneten humanistischen Lehrer Joh. Murmellius hinweisen lassen. Mit dieser Schule, von der Buschius selbst ausgegangen war, trat nun Bugenhagen in Verbindung. Er sandte Murmellius vier Schüler zu und schrieb ihm von seiner Arbeit (vgl. O. Vogt, Dr. J. Bugenhagens Briefwechsel. 1888, S. 2).

Im Pommern ist man früh auf den begabten jungen Mann aufmerksam geworden. Mit 19 Jahren wurde er als Lehrer an die Stadtschule in Treptow (a. d. Rega) berufen, die er 17 Jahre lang leiten sollte. In dieser Zeit erreichte er manche Erfolge: Das Ansehen seiner Schule

stieg, und sie wurde zu den besten Pommern gerechnet. Die humanistische Gelehrsamkeit verband Bugenhagen mit frommer Art. Er las die Heilige Schrift und Auslegungen der Kirchenväter, besonders des Hieronymus und Augustin. Die kirchlichen Kreise blickten auf ihn. Der Abt des Klosters Belbuck bei Treptow, Joh. Boldewan, zog ihn heran, um seine Mönche zu unterweisen. Hier führte der neue Lehrer seine Hörer in den Psalter, ins Ev. Matth. und den 1. Tim. ein. Dann legte er die 10 Gebote, das Glaubensbekenntnis und Vater-Unser aus. Auch Kleriker und Bürger aus der Stadt kamen, um an seinen Lektionen teilzunehmen. Es entsprach dem Wunsch der Bürgerschaft, daß der junge Lehrer, der die Priesterweihe erhalten hatte, auch zum Predigen kam, und Bugenhagen entzog sich diesem Wunsche nicht. Dadurch befestigte er nur seinen Ruf im Lande. Sogar am herzoglichen Hofe wurde er damals bekannt. Der Landesherr beauftragte den jungen Gelehrten, Urkunden in Schulen und Klöstern zu sammeln und daraufhin die Vergangenheit Pommerns zu beschreiben. So entstand 1518 nach langjähriger Sammlertätigkeit sein Werk „Pomerania“.

Bugenhagens Weg von der humanistischen zur reformatorischen Haltung wird von Melanchthon aus nächster Kenntnis beschrieben. Briefe aus dieser Zeit sind leider nicht erhalten. Deutlich ist es immerhin, daß der um Bugenhagen sich scharende Kreis in Treptow auf die Ereignisse in Wittenberg und ihre Folgen achtete. Sie lasen Luthers Schriften und nahmen an den Geschehnissen inneren Anteil. Wie sollte es auch anders sein bei aufgeschlossenen, um die Glaubenserkenntnis ringenden Menschen! Während Melanchthon Bugenhagens innere Entwicklung näher beschreibt, weist er darauf hin, daß ihm aus Luthers großen reformatorischen Schriften nun der Unterschied von Gesetz und Evangelium deutlich wird. Bugenhagen lernt es, was Gottes Wort für uns ist. Er erfährt, wie des Christen Herz an das Wort Christi sich hält, und erfaßt von dorthier, was Glaubensgerechtigkeit ist. Von seinen patriotischen Studien her hatte er diese Erkenntnis noch nicht. Freilich meinte Bugenhagen zuerst, wie mancher andere Zeitgenosse mit ihm, daß Luther nur Augustinische Anschauungen wiedergebe. Aber bald merkte er doch, daß Luther einen eigenen Weg ging. In

Melanchthons Bericht tritt nicht besonders hervor, was die späteren Chronisten hervorheben, daß es die Schrift „De captivitate Babylonica ecclesiae“ gewesen sei, mit der für den Treptower Schulmeister die Entscheidung gefallen ist (vgl. H. Heyden, Kirchengeschichte Pommerns I, 1957, S. 200 f.). Ob die örtliche Überlieferung zutrifft, nach der ihn diese Schrift zuerst nicht nur abgestoßen, sondern ketzerisch angemutet hätte, die wiederholte Beschäftigung aber umstimmte, läßt sich nicht mehr nachprüfen. Jedenfalls muß Bugenhagen in jenen Tagen an Luther geschrieben und ihn nach dem rechten Glaubensweg gefragt haben. Luther, der gerade äußerst viel zu tun hatte, schickt ihm seinen Traktat „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ und schreibt nur wenige inhaltvolle Zeilen als Widmung hinein: „Du hast mir geschrieben, daß ich Dir sage, wie man leben soll (modus vivendi). Der wirkliche Christ bedarf keiner Sittengebote. Denn ihn führt der Geist des Glaubens zu allem, was Gott will und die Liebe zu dem Bruder erfordert. Daher lies dieses Buch. Nicht alle glauben dem Evangelium. Der Glaube wird im Herzen empfunden.“ (Vogt, S. 8.) Bugenhagen ergriff Luthers Anschauungen mit ganzer Hingabe. Er predigte in diesem Sinne und beklagte es, daß die Kirche von der ursprünglichen Lehre so weit abgewichen sei.

Der Aufforderung seines Freundes Peter Suawe, der Luther auf der Reise nach Worms begleiten sollte, folgend, entschloß sich Bugenhagen, nach Wittenberg zu gehen. Bald waren auch seine Treptower Freunde genötigt, die Heimat zu verlassen, um ihren Eifer für die Reformation anderwärts zu zeigen. Am 29. 4. 1521 ließ sich Bugenhagen in Wittenberg inscribieren. In den Tagen der Wittenberger Unruhen wußte er schon mäßigend zu wirken, so daß Rat und Universität ihm gewogen waren. Melanchthon widmete ihm schon im April 1521 seine griechische Textausgabe des Römerbriefes und hob in der Vorrede hervor, daß das Evangelium uns Christus selbst darbietet, während das Gesetz nur Schatten hervorbringt. Sein liebster Johannes Bugenhagen steht Melanchthon als Beispiel vor Augen. Wie jener, möchte er sich und andere vom Apostel Paulus lehren und bilden lassen (CR I, 521). So steht der gerade, ehrliche Pommer, der in der Schrift lebt und

unter ihrem Einfluß wächst, in Wittenberg bereits als Vorbild da. Solange Luther noch auf der Wartburg war, schloß sich Melanchthon ihm besonders an. Seine bisweilen kühnen Thesen legte er dem überlegenen, klugen Beurteiler zur Prüfung vor. Als er die Thesenreihe Melanchthons über die Messe (CR I, 478) immer wieder gelesen hatte, soll er, wie dieser berichtet, schließlich gesagt haben: „Das wird eine Änderung der öffentlichen Zustände bringen. Die Lehre, die vor diesen Thesen vertreten wurde, hätte diese Veränderungen nicht gebracht.“

Bald steht Bugenhagen in Wittenberg im Kreise der Lehrenden. Die Anschauungen Luthers vertrat er mit voller Überzeugung. Er scheute sich auch nicht, sie in seiner Weise mit praktischen Akzenten zu versehen. Gerade deswegen wurden seine Auslegungen gerühmt und gern gehört. Aber seine starke Seite ist die Theologie nicht. Bugenhagen hatte selbst ein deutliches Bewußtsein davon, daß er nichts Prophetisches an sich hatte, wie das bei Luther der Fall war. Er sah sich auch keineswegs als genialen Interpreten an wie Melanchthon. Erst in großem Abstand folgte er beiden und deutete nur aus, was er bei den Propheten fand. (Vogt a. a. O. S. 9.) Legte er die Schrift aus, so tat er es als aufrichtig frommer Mann und als Mann der Kirche. Noch vor Antritt seines Amtes als Stadtpfarrer von Wittenberg, zu dem ihn Luther vorgeschlagen und der Rat bestellt hatte, hat Bugenhagen geheiratet. Diesen für ihn selbstverständlichen Schritt tat er, ohne Aufhebens davon zu machen. Seine Walpurga erfüllte schlicht ihren Beruf und begleitet ihn oft auf mühseligen Fahrten in die Ferne. Konsequenter in seinen Anschauungen, ist Bugenhagen doch nicht der Mann der theologischen Auseinandersetzungen gewesen. Später ist ihm bisweilen der Vorwurf gemacht worden, durch sein offenes Sendschreiben an Dr. Johann Hess in Breslau zur Ausweitung und Verschärfung des Abendmahlstreites beigetragen zu haben. Das ist nie seine Absicht gewesen. Wohl war ihm an der Reinheit der evangelischen Verkündigung und Lehre gelegen. Unverrückt hielt er das Wort der Schrift fest. An Beständigkeit kam ihm kaum jemand gleich. Bugenhagen wußte, welche Verantwortung auf dem akademischen Lehrer der stu-

dierenden Jugend gegenüber liegt. Seine Meinung sprach er frei aus, ohne übermäßige Schärfe in die Auseinandersetzung hineinzutragen. Diesen Zug an ihm schätzte auch Luther, und Melanchthon hob ihn in seiner Gedenkrede gebührend hervor. Jeder Ehrgeiz hat Bugenhagen ferngelegen. Mochten ihm später hohe Ämter in der Kirche angetragen werden, sein Pfarramt in Wittenberg hielt ihn fest. Im Grunde war es Gehorsam gegen einen persönlich verstandenen Gottesruf. Wittenberg hielt er die Treue, „dieweil mich Gott dahin wunderbarlich berufen, das ich das in rechtem bischöflichen Amt derselbigen Kirchen und Schul vielen Landen gedeinet und noch deine“. (Vogt a. a. O. S. 317.) Die Verbindung von Kirchen- und Lehramt hätte er auch anderwärts haben können, ob als Bischof von Kammin oder von Schleswig. Mit der Amtsauffassung verbindet sich bei ihm das Sendungsbewußtsein. „So hedde ich bei mir endlich beslotten“, fährt er in demselben Schreiben fort, „zu Wittenberg Pfarner zu sein und zu bleiben, so lange es Gott gefällt.“

Bugenhagen lag es auch am akademischen Lehramt in Wittenberg. Wie Melanchthon berichtet, habe er ihn oft sagen hören, die Universität sei eine Gemeinschaft, der antiken Aristokratie vergleichbar, in der nicht nur gelehrt, sondern auch gelebt werde. In Sonderheit kam es ihm auf das Gespräch und auf das Urteil des Gelehrten an. Da sich Bugenhagen dieser Korporation verpflichtet wußte, entzog er sich ihr niemals, wenn er von ihr gefordert wurde. Als einziger unter den Wittenberger Theologen ist er über die Grenzen des Reiches gegangen, wenn er zur Ordnung der Kirchen und Schulen gerufen wurde. Wohl hatte in jenen Jahren auch Melanchthon Berufungen nach Frankreich und England, aber diese Reisen kamen nicht zustande; bei Bugenhagen hatte der Kurfürst niemals Bedenken, ihm den erbetenen Urlaub zu gewähren. Nur selten mahnte er ihn an die Rückkehr. Das Vertrauensverhältnis zwischen dem Landesherrn und ihm blieb bis zum Schmalkaldischen Kriege ungetrübt. Während die Theologische Fakultät anscheinend gar nicht daran gedacht hatte, den bewährten Schriftausleger und geübten Pastoraltheologen durch die Dr.-Promotion zu ehren, hat der Kurfürst diese Ehrung für notwendig

gehalten. Als Joh. Aepinus aus Hamburg sich um die Dr.-Würde bewarb, war dieser Antrag für den Kurfürsten Johann Friedrich ein Anlaß, auch Bugenhagen diese Würde zusprechen zu lassen. Luther und Bugenhagen waren beide seine Vertrauensleute, mit denen er jede theologische und kirchenpolitische Frage besprach oder von denen er sie begutachten ließ. Luther hielt ihn in orbe et urbe für den besten Theologen nach Philippus. So wurde Bugenhagen 1533 in die Theologische Fakultät berufen.

Wie als Theologe, so hatte sich Bugenhagen auch als Prediger an Luthers Vorbild gehalten. Wenn er bisweilen sich stärker als Luther an die allegorische Schriftauslegung gehalten hat, so ist er doch meist in seiner Textbehandlung schlicht und praktisch, durchaus auf den Einzelnen eingehend und ihn leitend. Als Prediger wurde Bugenhagen in Wittenberg gern gehört, wenn auch seine Gemeindeglieder bisweilen über die Länge seiner Predigten seufzten und Luther in humorvoller Weise über Tisch seine Bemerkungen dazu machte. Dr. Pomer wußte das und lobte solche, die lange Predigten hören mögen, besonders die Dänen. Als pädagogisch erfahrener Seelsorger wußte er, was er seinen Gemeindegliedern zumuten konnte und was nicht über ihr Verständnis hinausging. In dieser Beziehung war er erfahrener als Luther. Auf Spalatins Bitte hin hatte er auch eine Anleitung für die unerfahrenen Prediger geschrieben. Er zeigte ihnen darin, wie der Text einzuteilen und unter welchen Gesichtspunkten er zu behandeln sei.

Seine Kommentare waren so praktisch gehalten und hatten einen so starken praktischen Bezug, daß sie geradezu als Erbauungsbücher benutzt und immer wieder nachgedruckt wurden. Auch seine kleinen Traktate sind auf einen seelsorgerischen Ton gestimmt. Gliedern des pommerschen Herzogshauses hat er solche Schriften des öfteren gewidmet, so der Herzogin Anna von Liegnitz „Ein christlich Sendbrief“ und der Tocher Herzog Bogislaws „Die Stimme christlicher Seligkeit“. Diese Schriften zeigen christliche Lebenserfahrung und echte Glaubenshaltung. Es ist ein Mangel, daß sie nicht gesammelt worden und jetzt nur schwer zugänglich sind. Bugenhagen ist aber nicht nur von

Hochgestellten, sondern ebenso von schlichten Leuten als Seelsorger geschätzt worden. In Wittenberg kümmerte er sich um jedes seiner Gemeindeglieder, nie hat er die Stadt verlassen, wenn die Pest wütete. Lachend berichtet er, wie sein Bäcker auf dem Krankenbett zu ihm sagte: „Herr Doktor, wenn ich aufkomme, so will ich euch einen guten Stollen dafür backen.“

Bugenhagens Anliegen war es immer, daß die Pfarrer „lehrhaft“ seien. Zu diesem Zweck schrieb er selbst kleine Schriften, die außer dem erbaulichen Gehalt auch zur Glaubenserkenntnis anleiteten. Lehre und seelsorgerische Unterweisung hält er für fast ebenso wichtig wie die Predigt. In mancher seiner kleinen Schriften kommt dieses Anliegen stark zum Ausdruck. Nicht umsonst ist Bugenhagen der erfahrene Lehrer. Er stellt auch seine pädagogische Gabe in den Dienst christlicher Unterweisung. Bisweilen kommt er schlichten Gemütern weit entgegen, indem er ihnen in Kernsprüchen und an Sprichwörter erinnernden Sätzen die wichtigsten Glaubenseinsichten nahebringt. In dem „Christlichen Sendbrief an Frau Anna geborne herzogin von Stettin in pomern“ stehen mehrere Kernsätze dieser Art, gleichsam zum Einprägen und Auswendiglernen bestimmt:

„So Gott nit leret im Hertzen,
ist all unser Lernen vergebens.“ (Bl. A 3 b)

oder

„Got kan und wil erlösen gern,
all die irn truwen (= glauben) in ihn kehrn.“ (Bl. E 4 b)

Seine besondere Gabe, um derentwillen ihn Luther den „*Baumeister Gottes*“ nannte, prägte sich schon in Wittenberg aus. Das war die seltene Gabe der Leitung. Der Ruf, der ihm in dieser Beziehung schon bald überallhin vorauseilte, führte dazu, daß nicht nur zahlreiche Hansestädte: Braunschweig, Hamburg, Lübeck, Hildesheim, Hannover, sondern bald auch Dänemark, Holstein und seine pommersche Heimat ihn als Kirchenorganisator bei sich sehen wollten. Der fromme und gerecht denkende Mann, der klar das Notwendige erfaßte und

dabei nirgends revolutionär, sondern häufig recht konservativ bei der Ordnung und Regelung der kirchlichen Verhältnisse verfuhr, gewann überall Vertrauen. Ob es die stolzen Patrizier und mächtigen Kaufherrn der Städte, ob es Könige und Fürsten waren oder die zahlreichen „Diener des Wortes“, sie alle haben bereits in kurzer Zeit ein persönliches Verhältnis zu ihm gefunden, das sich in ihren Briefen noch nach Jahren ausdrückt. Selbst wenn Bugenhagen in einer Stadt nur kurze Zeit selbst gewirkt hatte, verlor er die Beziehung zu den Menschen dort nicht. In seinen Gedanken befaßte er sich mit der kirchlichen und persönlichen Lage der Bewohner, denkt daran, ihnen die nötigen Prediger zu finden und zuzuschicken, und vergißt sie auch in seinen Gebeten nicht. So patriarchalisch und behäbig Bugenhagen auch aussieht, er hat eine innerliche, väterliche Art, er kümmert sich um alles und gibt jedem, der mit ihm umgeht, das Bewußtsein mit, daß er für ihn da ist. Ein geborener Seelsorger!

Bugenhagen hat nie daran gedacht, sich selbst eine Position zu schaffen. Er lebt im Bewußtsein, Gottes Werkzeug zu sein, von Gott gebraucht und geführt zu werden. Wie er es dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen schrieb, wußte er, daß er im Verhältnis zu Gott und den Menschen nicht „sein selbs sei“. Gottes Auftrag treibt ihn, in dessen Dienst er restlos aufgeht. Dienst vor Gott ist es, wenn er die Kirchen- und Schulordnungen aufstellt, wenn er die wirtschaftlichen Verhältnisse prüft, wenn er die sittliche und soziale Lage durch Visitationen feststellt. Seine „Bauten“, die meist nach einem feststehenden Prinzip entworfen und gebaut wurden, haben sich bewährt und ihm den Ruf eines guten und weisen Baumeisters eingetragen, der alles bis ins kleinste bedachte und erprobte. Wie oft haben andere sich nach seinem Vorbild gerichtet!

Es war für Bugenhagen ein bewegendes Wiedersehen, als er von den pommerschen Herzögen zum Landtag nach Treptow (13. 12. 1534) eingeladen, seinen Heimatboden und die Stadt seiner einstigen Wirksamkeit wieder betrat. Die Landesherren hatten es für das Beste angesehen, die Reformation im Lande durchführen zu lassen. Wer sollte

da eher als Visitor ins Land geholt werden als einer, der Land und Leute von frühester Jugend kannte. Aber als Bugenhagen kam, mußte er auch bald einsehen, daß die Arbeit hier schwerer sein würde als vielfach anderwärts. Die in der Kirche zu regelnden rechtlichen und wirtschaftlichen Fragen erforderten von ihm schwere Arbeit. Bugenhagen war bereit, dem Bischof von Cammin die größten Zugeständnisse zu machen. Er knüpft an Bestehendes an, er sucht die Entwicklung nicht abzubrechen und möglichst wenig zu zerbrechen. Die Einführung der Reformation löste aber schnell eine Welle von Unzufriedenheit aus. Nicht nur Bischof und Domherrn, auch die Ritterschaft war unbefriedigt, weil sie nichts vom Kirchengut erbten. Die Herzöge griffen mit starker Hand zu. Der Landtagsabschied klang ganz reformationsfreudig. Trotz des erfahrenen Widerstandes forderte Bugenhagen überall die Einführung der Schulen und ihre sichere Fundierung. Bei der Visitation hoffte er günstigere Verhältnisse heraufzuführen zu können. Dreivierteljahr war er unterwegs. Die Visitation führte ihn durch ganz Pommern. Aber befriedigt war er anscheinend von seiner Tätigkeit doch nicht. Wenn er später die Berufung zum Bischof von Pommern ablehnte, so sind außer den Gründen, die er 1544 geltend macht, sein Alter, seine Verpflichtungen in Wittenberg u. a., vermutlich doch die unerfreulichen Erfahrungen von Einfluß gewesen, die er in seiner Heimat bei der Visitation gemacht hat.

Als Bugenhagen 1537 von König Christan III. nach Dänemark berufen wurde, um dort die Reformation in Kirche, Universität und Schulwesen durchzuführen, stand ihm keine geringere Aufgabe bevor. Zwei Jahre hat er dieser Arbeit gewidmet und in dieser Zeit ein Vertrauensverhältnis zum König gewonnen wie sonst wohl kein Theologe. Aber auch bei den Ständen fand er volles Vertrauen, das ihm bei der Verwirklichung seiner Bestrebungen weiterhalf. Bugenhagen hat in Dänemark gepredigt, Vorlesungen gehalten, ordiniert, ja sogar den König gekrönt. Mit Befriedigung konnte er auf diese Zeit zurückblicken. Nirgends ist er so gern gewesen wie in Dänemark. Auch die Dänen haben ihm ein dankbares Gedenken bewahrt. In Anerkennung seiner unermüdlichen Arbeit wählte ihn die Universität Kopenhagen 1538 zu

ihrem Rektor. Der König hätte ihn gern als Bischof von Schleswig gesehen. Aber Bugenhagen lehnte ab. Er zeigte sich zwar bereit, nach Holstein zu gehen, die in Dänemark geschaffene Kirchenordnung ins Niederdeutsche zu übertragen und zu ergänzen, auch für ihre Einführung zu sorgen, aber bleiben mochte er im Norden nicht.

In Wittenberg wartete auf den abgearbeiteten Mann viel Arbeit. Hier hatte Bugenhagen seinen Anteil an der Bibeldurchsicht, an der Vorlesungstätigkeit, den Ordinationen und der Leitung des kursächsischen Kirchenwesens. Aber auch in den 40iger Jahren fand er noch keine Ruhe zu stetiger Arbeit. Immer wieder wurde er nach auswärts gerufen, besonders in die Welfischen Lande. Schwer traf ihn der Verlust des geistlichen Vaters und Freundes Martin Luther, für den er am 22. Februar 1546 die Begräbnisfeier hielt. Wie die Zeitgenossen berichten, hat er vor innerer Erregung kaum sprechen können.

Bugenhagens Lebensabend ist seitdem von einer dunklen Wolke umschattet. Nicht nur die schweren Kriegszeiten, die es in Wittenberg zu bestehen galt, die Besetzung der Stadt durch die Kaiserlichen, die Gefangenschaft des Landesherrn, lasteten schwer auf ihm. Seine „Historia, wie es uns zu Wittenberg ergangen ist in diesem vergangenen Winter“ spiegelt seine Erlebnisse wider. Schwerer noch waren die inneren Erfahrungen. Der gefangene Johann Friedrich hatte kein Vertrauen mehr zu ihm, weil er in Wittenberg unter Kurfürst Moritz blieb, weite Kreise der Theologen und Pfarrer machten ihm die gleichen Vorwürfe wie einem Melanchthon, daß er sich in Verhandlungen über das Interim einließ. Alte Freunde wandten sich von ihm ab. Er aber, der nie ein Taktiker gewesen, war im Grunde doch derselbe geblieben, der er war. Sein Trost war ernste theologische Arbeit. In diesen Jahren schrieb Bugenhagen seine Kommentare zu Jona und zu Jeremia. Die Freundschaft mit Melanchthon blieb durch fast 40 Jahre erhalten. Größeren Einfluß konnte er nicht mehr ausüben wie zuvor, zumal selbst Herzog Albrecht von Preußen, der früher viel von ihm gehalten, sich auch zurückzog, und die jüngere Generation ihn nicht mehr hören wollte. So wurde er unverhältnismäßig bald vergessen. Unter allen Mühen,

Anstrengungen und Angriffen ist Bugenhagen frühzeitig gealtert. Von den Wittenberger Reformatoren hat er zwar das höchste Alter erreicht, trat aber in den letzten Jahren völlig zurück. Mit 72 Jahren hörte er auf zu predigen. Sein Nachfolger wurde Paul Eber. Die letzte Zeit seines Lebens rüstete er sich nur im Gebet auf die Heimfahrt. Bugenhagen hatte ein großes Werk vollbracht und hatte Glauben gehalten. Was kann man von einem Prediger und „Evangelisten“ mehr sagen?

Johannes Bugenhagen und die lutherischen Kirchenordnungen von Braunschweig bis Norwegen

von Wilhelm Jensen, Hamburg-Wandsbek

Es ist eine auffallende Erscheinung. Von der Südgrenze des niederdeutschen Raumes, von Braunschweig bis in den hohen Norden hinein reiht sich eine lutherische Landeskirche an die andere. Sie sind das Werk einer überragenden reformatorischen Persönlichkeit, des Pfarrherrn an der Stadtkirche zu Wittenberg, des Freundes und Beichtvaters Luthers und Mitarbeiters am Reformationswerk vom ersten Tage ihrer Begegnung an. Zu Wollin in Pommern am 24. Juni 1485 in einer alteingesessenen Ratsherrenfamilie geboren, war Johannes Bugenhagen ein Sohn des *niederdeutschen* Bereichs und erfüllte hiermit eine erste entscheidende Bedingung für den großen besonderen Auftrag seines Lebens, zumal der nordische Raum in den Tagen der Hanse dem niederdeutschen so nahe verkettet war. Die Sprache der Hanse war auch die Umgangssprache in den Seestädten der nordischen Länder. Die weitere Befähigung aber erwies sich mit der Übernahme des Pfarramtes in *Wittenberg*. Von der Wahrheit der Luthererkenntnis durchdrungen, wie sie vor allem in der Schrift „von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ ihren Ausdruck gefunden hatte, war nach seinem Studium an der humanistisch eingestellten Heimatuniversität Greifswald der Lektor des Prämonstratenserklosters zu Belbuck und Rektor an der Stadtschule zu Treptow an der Rega im Frühjahr 1521 in den Tagen des Reichstags zu Worms nach Wittenberg gezogen und am 29. April 1521 in die Matrikel der Universität eingetragen wor-